Impuls im Monat August 2026

Diaspora annehmen

Der Monat August ist der Ferienmonat. Viele sind auf Reisen und machen die Erfahrung, dass Christinnen und Christen vielerorts in der Minderheit sind. Wir leben in der Diaspora. Das ist nicht neu.

So steht die junge Christengemeinde ganz in der Tradition des jüdischen Diasporaverständnisses. Zwei neutestamentliche Briefe, der Jakobusbrief (1,1) und der 1. Petrusbrief (1,1), sind ausdrücklich an Gemeinden in der Diaspora adressiert. Im Unterschied zum jüdischen Diasporaverständnis zeigt sich jedoch zunehmend eine Akzentverschiebung: weg von der „räumlichen Vorstellung“ hin zum „inhaltlichen Christusbekenntnis“. Als „kleine Herde“ (Lk 12,32) leben die Christen in der Zerstreuung und sind zugleich berufen, Salz der Erde zu sein (Mt 5,13). Für die Gegenwart gilt: Die Kirche ist weltweit eine Diasporakirche.

Bereits 1959 stellte Karl Rahner in seinem oft zitierten Aufsatz „Theologische Deutung der Position der Christen in der modernen Welt“ fest, dass die Kirche künftig über die ganze Erde hinweg eine Diasporakirche sein werde – eine Kirche unter vielen Nichtchristen. Er schreibt: „Die christliche Situation der Gegenwart ist, soweit sie wirklich von heute und für morgen gilt, charakterisierbar als Diaspora, welche ein heilsgeschichtliches M u ß bedeutet, aus dem wir für unser christliches Verhalten Konsequenzen ziehen dürfen und müssen.“

In einem späteren, 1984 veröffentlichten Aufsatz mit dem Titel „Der Christ und seine ungläubigen Verwandten“ schließt Karl Rahner seine Überlegungen zur Diaspora mit Worten, die bis heute aktuell sind und zur Besinnung und Meditation einladen. Er schreibt: „Gott hat uns in eine Zeit gestellt, in der es (im Gegensatz zu früheren Zeiten) überall Christen gibt und die überall in der Diaspora leben. Das ist unser Schicksal und unser Auftrag.“ Sind wir uns dessen bewusst?

Beispielhaft dafür steht das Leben des heiligen Charles de Foucauld. Mit seiner ganzen Person lebte er als ein „Urbarmacher für das Evangelium“ in einer nichtchristlichen Welt. Charles de Foucauld zeigte und zeigt uns, dass der Glaube des Einzelnen nicht ohne die Glaubensgemeinschaft möglich ist.

Ob in der Ferienzeit oder zu Hause: Christinnen und Christen in der Diaspora, in Zerstreuung und Minderheit, sind gerufen, in ihrer jeweiligen Lebenswelt ein lebendiges Zeugnis des Glaubens zu geben – gemäß dem Wort des 1. Petrusbriefes (3,15): „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“

Günter Rißе, Köln